



Schwertzeit - Frischaufsatz

Schwertzeit

1. Teil -Ein Fels der Ordnung;

Weit im Norden des Menschenreiches lagen die Herzlande eingepfercht im Relief des Kontinents. Der späte Tag war nur ein grauer Schleier am Horizont. Ein kühler Nieselregen hüllte die Befestigungsanlagen unter Marcils nackten Füßen und Gorlevs schweren Soldatenstiefeln neben ihm in einen matten Schimmer. Dunkelheit fraß ohne Pause die trostlose Stromebene des großen Flusses unter ihnen. Mit einer Hand auf die Brustwehr abgestützt, blickte Marcil hinab:

Wetterleuchten erhellte den Bauch der Wolkengebirge am Himmel und die Konturen des Herzlandes an der Erde, sodass er in der Ferne die feindlichen Kriegsbanner ausmachen konnte. Dort leuchteten auch die Lagerfeuer der Soldaten des Königs in respektvoller Entfernung, aber kein Laut drang von der in den schlammigen Senken versammelten Streitmacht herüber.

Aber so hoch über dem Abgrund boten die uneinnehmbaren Mauern mehr Schutz als jedes Gebet, das Marcil kannte. Schutz vor Pfeilen oder Belagerungswaffen-falls diese armselige Kriegsschar überhaupt schweres Gerät auffuhr.

Jedes Frühjahr weichte der wochenlang anhaltende Regen nämlich alle Straßen der Umgebung auf. Dann gelang es nicht einmal den fahrenden Händlern und Spielern, mit ihren Wagen bis in die Reichshauptstadt Galderan im Westen zu gelangen. Eigentlich die ungeeignetste Jahreszeit, einen Krieg zu beginnen, vom Winter einmal abgesehen.

So weit Marcil sich beim Grübeln auch in seinen Fellmantel zurückzog, Feuchtigkeit und Kälte schienen doch immer einen Weg bis an seine runzlige Haut zu finden. Jede Berührung mit dem kratzigen Stoff zeigte ihm außerdem, dass das Alter ihn empfindlich machte.

Gorlev hingegen, jung und kräftig gebaut, schien sich nicht am Regen zu stören. Er ließ seinen ruhelosen Blick über die Reihen des Feindes wandern. Dabei suchte er nach dem Rabenbanner, einem Krähenvogel auf olivgrünem Grund. Dem Zeichen des gerademal zarte vierzehn Jahre zählenden Monarchen.

„Der König zeigt seine Milchzähne“, knurrte Gorlev mehr zu sich selbst als zu Marcil. Der Geistliche hörte keinen Spott, obwohl seine Worte ihn vermuten ließen.

Tatsächlich war ein Kind ausgezogen, um diesen heiligen Ort zu bedrohen. Marcil hatte viel gelesen, in den Bibliotheken dreier Provinzen recherchiert und befreundete Abenteurer schickten dem Geistlichen für ein handsigniertes Gebetsbuch so manchen Schatz der Literatur. Deshalb wusste er, dass das, was man sich unter den Menschen im Reich erzählte, die Wahrheit darstellte:

Hier, am Fuße des Rokdal-Massivs am nördlichen Rand der Herzlande schmiegen sich die Festungsanlagen an einen mächtigen Felsriesen. Und von hier aus regierten die Infanten der Kirche heute die gesamte gläubige Welt, denn dies war seit Urzeiten der Nabel der Welt, wo Himmel und Erde sich berührten. Natürlich suchte die Kirche in diesen Tagen genau hier den Schutz ihres Gottes Bijarr.

„Der König kann die aptische Kirche nicht zu Fall bringen“, verkündigte Marcil bestimmt. Er stellte sich vor, wie der himmlische Herr seine Hand nach ihm ausstreckte. Das erste Mal seit vielen Tagen fühlte er sich ihm wieder nah.

„Nun“, meinte Gorlev mit Verdrossenheit, „Wenigstens hat unser Herr und Beschützer dem König schon einmal einen besonders schwachsinnigen Feldmarschall geschickt. Ich kenne den Kerl noch aus früheren Zeiten.“

Der Mann in Marcils Begleitung war in gewissem Sinne ein Verteidiger der Kirche, so wie er selbst es im Geiste war. Gorlev entstammte dem Geschlecht derer von Arken und verfügte über den militärischen Oberbefehl in dieser beispiellosen Festung als erster Kommandant der aptischen Garde.

Jene Familie von Arken hatte seit jeher vorzügliche Kämpfer und Taktiker hervorgebracht. Gorlev vereinte alle Vorzüge eines tapferen Mannes im Körper eines Bilderbuchsoldaten, den man in die Wirklichkeit gezeichnet hatte.



Schwertzeit - Frischaufsatz

Doch im Grunde war er eine Marionette mit einigen angerissenen Fäden. Ihm oblag ausschließlich, die Truppen der Kirche in die Schlacht zu führen. So würde ausgerechnet er nichts davon erfahren, aus welchem Grund der König es wagte, einen Jahrhunderte alten Landfrieden zu brechen, warum die Kirche sich in diesem finsternen Gemäuer verkroch und die Ordnung von Jahrhunderten in nicht ferner Zukunft auf immer zusammenzubrechen drohte.

Dass ihm diese Tatsache gehörig gegen den Strich ging, merkte Marcil seiner Laune in den letzten Stunden an.

Der Geistliche kehrte erneut in sich. Dem kalten Wind konnte er so jedoch nicht entfliehen, ebenso wenig wie diesem wetterumtosten Ort. Er beobachtete interessiert jede Regung des Gardekommandanten, bis dieser wieder das Schweigen brach:

„So sehen also Land- und Gemeinschaftsfrieden auf Seiten der Krone und der Kirche aus! *Seid behütet vom Fels der Ordnung in der Brandung des Chaos*“, rezitierte der Soldat mit misstrauischem Unterton eine religiöse Schrift, wie sie auch die Ritter der Kirche in ihrer Ausbildung aufgezwungen bekamen. Nun verteidigte er die Grundmauern dieses Felsens, anstatt in seinem Schutz zu kauern.

Marcil hätte am liebsten bitter aufgelacht. *Ordnung! Von wegen.*

Im Gegenteil schien die Ordnung jene Institution, welche sich gerade hinter Festungsmauern verbarg und an die er vor fast vierundsechzig Jahren sein Vertrauen gehängt hatte, endgültig verlassen zu haben.

Unheilvolle Macht schwoll weiter an, er glaubte ihr Pulsieren in jeder Fuge dieses Bauwerks zu spüren. Die Kirchenfürsten stellten seit dem Ende der imperialen Zeit schon keine in sich vorbildliche Gemeinschaft mehr dar. Arroganz und fehlende Tugend hatten Marcils Kirche bis aufs geistige Mark verdorben und ins Chaos gestürzt, ja sogar mit der Welt in Konflikt gebracht. Reichtum und Pracht des Klerus hatten die Kirche mit all ihren gewaltigen Täuschungen stark im Diesseits, aber schwach vor ihrem Gott gemacht.

Ihre heiligste Versammlung drohte, dieses Mal unfähig zu sein, wichtigste Entscheidungen zu bewerten, denn das Gewissen der Gläubigen war von ihnen allen gewichen, dachte Marcil wehmütig.

Dabei entschied das Konklave über Gedeih und Verderb ganzer Völker. Da Marcil sich auf soldatische Ironie verstand, pflichtete er Gorlev mit einem Kopfnicken bei.

Gibt es denn niemandem zu denken, dass zuvor es nicht einmal ein König gewagt hätte, diesen Rat in Frage gestellt hat, fragte Marcil sich mit einem Anflug von Verzweiflung. Und nun stand ein vierzehnjähriger Monarch vor ihren Toren.

Gorlev indes schritt nachdenklich in seinen eisenbeschlagenen Stiefeln den breiten Wehrgang in Richtung der gigantischen Sakralbauten ab. Der Versammlungssaal des aptischen Konklaves ruhte dort herrschaftlich auf einem gewaltigen Felsen. Gekrönt wurde das überirdische Bauwerk von einer Kuppel, um welche sich vier prächtige Türme anmaßend weit in den Himmel bohrten wie um die Wolken aufzuschlitzen. Die Wehrgänge verbreiterten sich vor ihnen immer weiter, mündeten in aneinandergereihten Basteien und wurden schließlich von mehreren Terrassen überlagert, über die Marcil dem Gardekommandanten nacheilte. Gorlev hielt mit sich Kriegsrat über die von Osten nahende Streitmacht:

„Zweihundert Männer aus der Hausmacht des Königs, dazu fünfhundertdreißig gelistete Rekruten aus den Stadtwachen und Bauernschaften rund um Galderan. Außerdem ließ er zweihundertsiebenundfünfzig leichte Söldner aus Nodorien unterm Rabenbanner anwerben, Wilde also.“

Er blieb stehen und wandte sich zu Marcil. Wenn Gorlev sprach, blinkten seine Zähne in seinem scharf geschnittenen Gesicht wie zwei Reihen Schachfiguren und zahlreiche verschorfte Kratzer aus den Übungskämpfen zuckten auf Wangen und Stirn umher.

Nach einer gewichtigen Pause fuhr er fort:

„Vermutlich werden ihre Vorräte für zweieinhalb Monate reichen, danach muss der Marschall des Königs sehen, wo seine Männer bleiben.“

Nun verzog Marcil anerkennend die Lippen. Er kannte den Kommandanten als scharfsinnig, wunderte sich aber über seine akribisch genaue Abschätzung. Allerdings verstand er auch rein gar nichts von der



Schwertzeit - Frischaufsatz

Kriegsführung.

„Die Inquisition hat mir diese Informationen zukommen lassen“, verriet der Soldat gleich darauf. „Fragt besser nicht, woher sie sie haben, Ehrwürdiger.“

„So, so“, murmelte der Geistliche, worauf er sich auf einen stummen Wink Gorlevs zur Innenseite der Mauer umkehrte.

Wieder einmal zeigte die Kirche, dass sie ein glühender Heißsporn war und voller Verachtung gegenüber den Drohungen eines Potentaten.

Sie sahen durch den Regenvorhang wie durch ein Gewirr silbriger Fäden hinunter in die Anlagen zwischen den großen Wällen, dann auf die Landschaft jenseits der Mauer.

Davor hatte man mehrere Schutzgräben hintereinander gezogen, sodass die Verteidigungslinie schon wie ein Schlachtfeld aus Morast aussah. Innerhalb jedoch türmten sich die Gebäude inmitten der zu Statuen geformten Felsen stockwerkhoch, ineinander, übereinander und aneinander gezwängt, verbunden durch Brücken oder kleine Aquädukte. Zwischen kleinen und großen Tempeln, Küchen- und Versorgungs-, sowie Gästehäusern und Gardeunterkünften führten in den Fels geschlagene Gassen bis zu den Gebäuden des Konklave, kaum überschaubar, geradezu wie ein Irrgarten. Es wirkte, als wäre sie von tausenden Generationen mit unterschiedlichen Vorstellungen von Architektur erbaut.

Diese im unwirklichen Grau versinkende Stadt des Glaubens schloss an diesem Tage wohl das erste Mal seit Jahrhunderten die Torflügel vor einer Belagerung.

Direkt unter Marcil mündeten die vielen kleinen Gassen auf einen gepflasterten Platz.

Dort wiederum blitzte Metall in den letzten Sonnenstrahlen auf. Ein Klirren und Scheppern dröhnte bei jedem gemeinsamen Schritt der Krieger, welche vollgerüstet unter einem weiß-goldenen Banner zu einem schaurigen Takt aufmarschierten. Die drei stilisierten goldenen Flammen auf wehenden Standarten schienen mit einem Mal drohend aufzulodern, obwohl sie aus Seide waren. Darunter bewegten sich die Söldner des mit der heiligen Inquisition betrauten Drei-Flammen Ordens träge in ihren Panzerrungen, mit kalten Herzen in der Brust.

Wenigstens unterstehen die skrupellosesten Kämpfer des Menschenreiches in diesem Moment einem Mann mit Vernunft, da Gorlevs unbestrittene Autorität über der dieses und anderer Orden steht, dachte Marcil.

Er glaubte gerade, den Blutdurst dieser menschlichen Kampfmaschinen mit ihren mörderischen Kriegshämmern wittern zu können. Schließlich sah er von Ekel erfüllt zu seinem Begleiter.

„Wird es eine Schlacht geben?“, fragte er vorsichtig-Die Vorstellung toter, zerschmetterter Körper behagte ihm ganz und gar nicht.

„Kann ich nicht sagen“, gab Gorlev kühl zurück. Wahrscheinlich zählte er die zur Verfügung stehenden Krieger. Einige Männer der Inquisitionen brüllten unten Befehle, das Schnauben von Pferden drang herüber.

Er will seinem König nicht entgegentreten, dachte Marcil. Ein Soldat, welcher sich vor seinem eigenen Herrscher verbarrikadierte, beging Verrat, egal ob er nun der Kirche diene oder nicht. Ihm wurde klar, wie hin- und hergerissen Gorlev sein musste.

Marcil wollte trotzdem nicht an der Treue dieses Mannes zweifeln. Seine inneren Auseinandersetzungen würde Gorlev in seinem Kopf austragen und schließlich würde der Glaube obsiegen. Dieser Soldat handelte nicht als gewissenloser Söldner, sondern als jemand, auf dessen Wort man sich verlassen konnte.

„Heute Abend wird das Konklave die Ratsversammlung einberufen“, überlegte der Gardekommandant, „Wenn wir innerhalb der nächsten zwölf oder vierundzwanzig Stunden keinen Kontakt mit dem König aufnehmen, werden die Geduldsfäden seiner hitzigen Berater reißen. Ihre Männer werden gegen die Mauern schwämmen und ich werde sie mit meinen und den Truppen der Inquisition vernichten müssen, wenn das Konklave nachher auch noch die falsche Entscheidung fällt.“

Marcil schluckte, als ihm schlagartig die auf seinen schmalen Schultern lastende Verantwortung bewusst wurde. Als Tahertan und damit erfahrener Jurist der Kirche hatte er eigentlich für die rechtliche Anfechtung oder Absicherung solcher Entscheidungen zu sorgen. Er wählte zwischen Frieden und Krieg.



Schwertzeit - Frischaufsatz

Und nun erinnerte Gorlev ihn auch noch zu allem Überfluss daran:

„Ihr habt einen weiten Weg hinter Euch bis zu dieser Festung, sodass Euch viel Zeit zum Nachdenken bereit stand. Ihr seid oberster Rechtsgelehrter des Konklaves, nur unseren Göttern verpflichtet. Welche Pläne hat die heilige Versammlung, dass unser Herrscher im Frühjahr dem eine Armee entgegen stellt? Wer unter den Geistlichen widersetzt sich Eurem Urteil, dass ich diese Festung gegen meinen eigenen König verteidigen muss?“

Beinahe hätte Marcil die Versuchung überwältigt, einen Soldaten in die hochmütigen Pläne der Inquisition einzuweihen. Gorlev würde mir zuhören, mich aber nicht verstehen, kalkulierte Marcil und schämte sich sofort für diesen Anflug von Schwäche.

„Bei Bijarr“, sagte er, „Die Rechtslehre der Tahertik erweist sich nur allzu oft als undankbare Kunst, mein Sohn.“ Neue, innere Unruhe schlich sich in Marcils Gemüt, er wollte nicht über seine Aufgaben im Konklave sprechen. Manche von ihnen wogen nämlich so schwer, dass er das Versagen seiner Persönlichkeit fürchtete und Schuldbewusstsein an ihm nagte. Unberechtigterweise, wie er sich einredete, schließlich hatte nicht er den Zorn des Königs auf die Kirche gezogen.

„Falls ihr einen Kampf gegen den aufgebrachten König“, sprach Marcil und seine Stimme fiel ein wenig in das Zappeln seines Körpers mit ein, „nicht verantworten wollt, steht es in Eurer Macht, die Tore zu öffnen. Dann allerdings wird die Inquisition ein schreckliches Blutbad anrichten, bei dem Ihr das erste Opfer seid.“

Wie lächerlich seine heisere Stimme auf den fast zwei Haupteslängen höher gewachsenen Gardekommandanten wirken musste. Tatsächlich aber nickte Gorlev als er begriff, dass die Geschehnisse im Konklave eben nicht in seiner Macht standen.

Marcil versuchte währenddessen verzweifelt, sich zu beruhigen, obwohl sich der Inhalt seiner Magengrube unangenehm zusammenzog. In seinem Kopf tobten die Gedanken umher, ein riesiger Uhrenzeiger tickte zur Untermalung in seinen Hirnwindungen.

Und plötzlich war da diese kaum wahrnehmbare Veränderung in Gorlevs Gesichtsausdruck. Der normale Anklang von Strenge darin kräuselte sich zu annähernd hasserfüllten Zügen, dann funkelte er Marcil boshaft an. „Ich biete Euch meine Hilfe an“, knurrte er mit verhohlener Wut, Regen lief ihm die Stirn herunter und tropfte auf den Boden. Dann forderte er leise:

„Erzählt mir alles. Gewiss habt gerade Ihr am Wenigsten zu verlieren. Womit hat Euch die Inquisition gedroht, falls Ihr Euch heute Nacht ihrer Macht entgegen stellt?“

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).